

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 27=47 (1881)

**Heft:** 52

**Artikel:** Die Fortschritte der französischen Kavallerie

**Autor:** J.v.S.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-95713>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schicktes Manövriren bemerkbar. — Beim Truppenzusammenzug der V. Division 1877 funktionierte Kottmann als Schiedsrichter. Bald darauf erhielt er, da Oberstdivisionär Merian in Folge des Konfliktes der Divisionäre mit dem eidg. Militärdepartement seine Entlassung verlangt hatte, das Kommando der IV. Division. Es war eine schwere Aufgabe, den genannten ausgezeichneten Offizier zu ersetzen. Oberst Kottmann hat die entstandene Lücke ausgefüllt. Der Mann, welcher am ehesten in der Lage war, die militärische Wirksamkeit des Obersten Kottmann zu beurtheilen, Oberst Bindschedler, sagte an seinem Grabe: „Geräuschlos und ruhig war sein Auftreten und Wirken, tiefeingreifend, nachhaltig und segensreich die Folgen desselben“.

Oberstdivisionär Kottmann war ein geschickter Truppenführer und kenntnißreicher Offizier, welcher trotz seiner vielfachen bürgerlichen Beschäftigung stets eifrig bemüht war, sein militärisches Wissen zu erweitern. — Eine besondere Vorliebe behielt er für die Waffe, aus welcher er hervorgegangen, und stets suchte er die kavalleristischen Bestrebungen nach besten Kräften zu fördern.

Durch sein freundliches, ruhiges und besonnenes Wesen gelang es Oberst Kottmann, die Offiziere und Soldaten für sich zu gewinnen und gewiß würde er seine Aufgabe, im Jahr 1883 die Uebungen der IV. Division zu leiten, in glänzender Weise gelöst und sich das vollste Vertrauen der unterstellten Division erworben haben.

An Oberst Kottmann hat die schweizerische Armee einen ihrer tüchtigsten und beliebtesten Führer verloren.

An seinem Grabe trauert, wie Oberst Bindschedler sagte, die verwaiste IV. Division. Von der regen Theilnahme, welche der Todesfall des Obersten Kottmann erweckte, legt die große Bethheiligung bei der Leichenbegleitung Zeugniß ab.

In Luzern fehlte kaum ein Offizier aus der Stadt und Umgebung, als der Sarg am 26. November unter den Klängen der Trauermusik und mit gedämpftem Trommelschall auf den Bahnhof begleitet wurde.

Den Zug eröffnete ein Guidendetachment zu Pferd und ein Guidendetachment zu Fuß schloß denselben.

Der Schultheiß Oberst Bell, gefolgt von dem Standesweibel, folgte dem Sarg.

Eine Abordnung von Offizieren begleitete die Leiche von Luzern nach Solothurn.

In Solothurn fand das Begräbniß am 28. November statt, der Trauerzug wurde eröffnet durch eine Abtheilung Dragoner, dann folgte eine Abtheilung Infanterie, hierauf folgte die Musik und die Tambouren; an der Seite des Sarges sah man Herrn Oberstdivisionär Meyer und die Herren Obersten Zehnder, Feiß und Bindschedler, sowie 12 Unteroffiziere und ein Detachment Infanterie; dem Sarge folgten die Verwandten, die Behörden des Kantons Solothurn mit dem Standesweibel, das Offizierskorps und die Theilnehmer in Civil; den Schluß bildete der Rest des aufgebotenen In-

fanteriebataillons. Auf dem Friedhof von St. Niklaus fand das Begräbniß statt; die Infanterie gab hier die üblichen 3 Salven ab; Oberst Bindschedler und Oberstlieutenant Vigier widmeten dem Verbliebenen sichtbar ergriffen einige Worte der Anerkennung. Bei dem Begräbniß waren außer den obengenannten Herren von höheren Offizieren anwesend: Oberst Desgouttes (als Stellvertreter des eidgen. Militärdepartements), Oberst Meister, von Erlach und Diethelm; ferner die Oberstlieutenants Segeffer, Schweizer, Roth, Moser, Imfeld, Sury, Weber-Disteli, Thalman, Geißhüsler, Egger, Dr. Munzinger, Dr. Hirt; der Militär-Attaché der deutschen Gesandtschaft; ferner alle Instruktionsoffiziere des IV. Kreises und eine große Anzahl Offiziere aller Grade und Waffengattungen. Am zahlreichsten waren die Luzerner vertreten, welche ihrem verehrten Führer die letzte Ehre erweisen wollten.

## Die Fortschritte der französischen Kavallerie.

(Schluß.)

Unlängbar hat der General du Barrail der französischen Armee nicht allein den Weg des Fortschrittes gezeigt, sondern auch geöffnet. — Daher darf man wohl fragen, ob die von ihm geleiteten Manöver von Bléré auch die Resultate lieferten, die man glaubte erwarten zu dürfen?

Das vortreffliche militärische Journal „L'Armée française“ antwortet darauf mit einem entschiedenen „Nein“ und begründet seine ungünstige Meinung in folgender Weise:

In dem Berichte, welcher von dem damals das 9. Armeekorps kommandirenden Generale nach Beendigung der erwähnten Manöver erstattet wurde, liest man:

„Die Zeit der Diskussion ist vorüber, die Versuche sind beendet; es ist hinfür für die Einheit der französischen Kavallerie, für ihre Instruction, für ihre Zukunft von Wichtigkeit, daß es nur ein Prinzip gebe, und daß dieses überall und von Allen zur Anwendung gelange.“

Und ferner findet man in dem von dem damaligen Kriegsminister, dem General Berthaud, am 17. April 1877 an alle Armeekorps-Kommandanten erlassenen Circulare die bestimmte Vorschrift, jede Auslegung des Reglements vom 17. Juli zu unterlassen.

„Das Reglement vom 17. Juli modifizirt die Ordonnanz von 1829 zu bedeutend, als daß es nicht — wie alle neuen Theorien — eine gewisse Ueberraschung bei der Abschaffung des Althergebrachten hervorgerufen haben sollte. Die Grundsätze, welche es sowohl in Bezug auf die Basis der Instruction (Art. IV), als auch auf andere Disziplinen enthält, sind wohl nicht ohne einiges Bedenken angewandt, allein das Feld der Controverse war lange offen und soll von jetzt an geschlossen sein. Das neue Reglement ist von Allen ohne jeglichen Hintergedanken in der Praxis zu gebrauchen.“

Was geschah aber statt dessen? Die französischen Exerzierplätze, auf denen das neue Reglement in Fleisch und Blut der Truppe hätte übergehen sollen, verwandelten sich in neue Versuchsplätze und in den Fachschriften tauchten die phantastischsten Projekte und Vorschläge höherer und selbst niederer Offiziere auf. Die unglückliche Waffe mußte Alles über sich ergehen lassen und konnte nicht zur Ruhe kommen.

Vergebens rechnete der Kriegsminister auf die Resultate der du Barrail'schen praktischen Studien, um definitiv eine einheitliche Instruktion in der Waffe, d. h. ein allein gültiges taktisches Exerzier-Reglement einzuführen. — Es wurden ihm unverdrossen von allen Seiten, offen und versteckt, Hindernisse aller Art in den Weg gelegt.

Wie ist es aber möglich, fragen wir uns erstaunt, daß in einer wohl disziplinierten republikanischen Armee der Kriegsherr vertritt, nicht fertig wurde mit gewissen höheren Chefs, die seinen neuen Vorschriften eigensinnig die alten, mit den Anforderungen der modernen Taktik nicht mehr im Einklang stehenden Theorien entgegensetzten, ja die gewissermaßen untereinander abgemacht hatten, die neuen Theorien nicht einmal zu studiren, geschweige denn anzuwenden, und vorzogen, einfach in dem status quo zu verharren? Wie ist es möglich, daß ein solch' eklatanter Fall der Indisziplin vorkommen konnte? Dürfte nicht auch ein klein wenig der General Farre verantwortlich zu machen sein, dafür, daß er seine höchste Autorität nicht mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zur Geltung brachte?

Der Kriegsminister mußte, nachdem einmal die neuen Grundsätze als Richtschnur für die Ausbildung der Waffe aufgestellt waren, mit äußerster Strenge alle kommentirenden, diskutirenden und neue Vorschläge aufstellenden Publikationen auf das Strengste untersagen und darauf halten, daß das neue Reglement auf das Rigouröseste ausgeführt werde.

Das ist nicht geschehen und das ist der Grund, warum die in Folge der Manöver von Bléré aufgestellten neuen Theorien ein greifbares praktisches Resultat in Bezug auf die Entwicklung und Reform der französischen Kavallerie bislang nicht gehabt haben.

Es wird jetzt aber allem Anschein nach eine neue Aera für die französische Kavallerie anbrechen, zunächst dadurch, daß man jeder passiven Indisziplin ein Ende macht, daß man in den Divisionen, Brigaden, Regimentern alle nunmehr unnützen und deshalb schädlichen Versuche in Bezug auf das Fußgefecht, den Felddienst, das Säbelfechten und andere Gegenstände des kavalleristischen Dienstes formell untersagt, daß man endlich mit Energie dem neuen Reglement Eingang verschafft. — Man sollte es fast nicht für möglich halten, daß — nach Angabe der „Armée française“ — das Reglement heute noch bei gewissen Regimentern auf dem „In-

dex“ steht und daß dies für Niemanden ein Geheimniß ist. Diese Regimenter können sich von den alten Ideen nun einmal nicht trennen; für sie existirt kein Studium der Kavallerie in fremden Armeen, sie kümmern sich wenig um den steten Fortschritt in der Kriegskunst, ihr höchstes Ideal besteht in einem moderirten Exerziren, wohl alligirten Defiliren und Schönen des Pferdmaterials. — Damit bildet man aber keine Reiterwaffe! —

Die bezeichneten Regimenter haben es bei den jüngsten großen Manövern bewiesen. Sie mußten in Bezug auf Verwendbarkeit, Raschheit der Bewegungen, Energie des Entschlusses, bei weitem gegen jene vom direkten Einflusse des Generals Gallifet abhängenden Regimenter, bei denen der Chef seine Stellung auszufüllen verstand und nicht Wachtmeisterdienste that, entschieden zurückstehen.

Wir hatten die Absicht, über diese Manöver, die für die Entwicklung der Kavallerie entschieden epochemachend gewesen sind, im Detail zu berichten, ein Artikel in Nr. 48 der „Schweiz. Militärzeitung“ ist uns indeß zuvorgekommen und wir begnügen uns daher mit einigen ergänzenden Bemerkungen. Dahin gehört vor Allem die Kritik des Generals Gallifet über die Manöver zweier Kavalleriedivisionen im Lager von Chalons, die dann später an den Manövern im Lager von Avorth teilnahmen. Der General sprach sich tadelnd aus über die nicht geregelte Gangart, das Nichteinhalten der vorschriftsmäßigen Distanzen und Rastzeiten, das Nichtgeben und eventuell das Nichthalten der Direktionen und endlich den Mangel an Ruhe, da zu dem Kommando, welches man allein hören sollte, noch zu viele sonstige Bemerkungen, Rügen und dergleichen traten.

Daß diese Kritiken nicht nach Jedermanns Geschmack waren, ist selbstverständlich, ebenso braucht es keine große „Divinationsgabe“ zur Erklärung der schlechten Laune und des daraus resultirenden Widerwillens der älteren Herren, denen die rasche Gangart, der wirkliche Kriegszustand, die verlangte Präzision im Kommando und Entschlossenheit in der Ueberwindung von Hindernissen nichts weniger wie angenehm war. Auf der anderen Seite dagegen warf man mit Enthusiasmus das alte Herkömmliche über Bord und die jungen Herren, auf denen die Zukunft der nobeln Waffe beruht, gaben ihrer Zufriedenheit über den heilsamen Umschwung der Dinge vollen Ausdruck durch unbedingte Hingabe an die neuen und bedeutenden Anforderungen des Dienstes.

Sie sind es, welche der Waffe die so nothwendige Homogenität, auf die man nach den Manövern von Bléré glaubte rechnen zu dürfen und die noch nicht eingetreten ist, binnen kürzester Frist verleihen werden. Um so mehr darf man sich dieser Hoffnung hingeben, als der bisherige Kriegsminister General Farre, der sich, wie schon erwähnt, den renitenten höhern Kavallerieführern gegenüber die nöthige Autorität nicht zu verschaffen wußte, bei Anlaß des totalen Regierungswechsels durch den General Campenon ersetzt wurde, dessen De-

wise die des Gambetta'schen Gesamtministeriums ist: Fortschritt, Disziplin und Arbeit!

Wir haben bereits mitgeteilt, daß das Reglement vom 17. Juli 1876 keine Vorschriften für das Brigade- und Divisions-Exerzieren enthält. Diese Lücke wird allernächstens ausgefüllt, da die Kavallerie-Kommission an der Redaktion dieser Vorschriften seit längerer Zeit arbeitet. Sie hat mit gewissenhaftester Aufmerksamkeit die fremden (deutschen, österreichischen und italienischen) Reglements studirt und ihren Beschlüssen hauptsächlich die aus den praktischen Versuchen in Chalons, Moor und Tantonville gewonnenen Resultate zu Grunde gelegt. Noch mehr! Die Kommission, durchdrungen von ihrer wichtigen Aufgabe, zog nicht allein die Gutachten aller Divisionäre und Brigadiere ein, sondern ließ sich noch die als tüchtige Reiterführer bekannten Generale Sonis, Charreyron, de Saint-Jean und de Lajaille beordnen, so daß man sagen darf, der wichtige, das neue Reglement vervollständigende Abschnitt über Brigade- und Divisions-Übungen sei unter Mitarbeiterchaft der gesammten Generalität der französischen Kavallerie entstanden. Die fertige Arbeit wird allernächstens dem Kriegsminister zur definitiven Annahme vorgelegt und damit erhält die Waffe eine neue Kraft, die ihr bislang fehlte. Einfache, leichte, praktische Vorschriften sind an die Stelle der früheren, schwerfälligen, verwickelten Methoden getreten. Der Direktor der Kommission hat alle falsche Empfindlichkeit — zum Heile der Kavallerie — bei Seite gesetzt, die Muster seiner östlichen Nachbarn, als die besten erkennend, geprüft und angenommen. In einer seiner Instruktionen sagt er wörtlich:

„Die in den deutschen Reglements aufgestellten Vorschriften und Grundsätze sind so klar und praktisch, daß es thörichte Eitelkeit wäre, wenn wir Bedenken trügen, sie für uns zu entlehnen.“

Somit ist nun nach der letzten großen entscheidenden und gewiß nicht umsonst gemachten Probe ein Reglement beendet, welches der französischen Kavallerie und ihrer Entwicklung zu großem Nutzen gereichen wird. — Der passive Widerstand ist besiegt, die Zweifler sind bekehrt, die Indolenten aufgeweckt. Man spricht nicht mehr „von diesen deutschen Manövern“, von diesen unnützen Komplikationen, von diesen unanwendbaren Bewegungen, man ist einfach überzeugt, daß die Kommission doch wohl das Beste ausgewählt und dem Bedürfnisse der Kavallerie angepaßt haben müsse. — Mit einem Worte, das neue Reglement ist ohne Hintergedanken angenommen und wird, in nicht allzu langer Frist in Fleisch und Blut der französischen Kavallerie übergegangen, reiche Früchte tragen.

Wir gratuliren der Waffe zu dem konstatarnten erheblichen Fortschritte, den sie gemacht hat, denn sie bedurfte desselben am meisten. Sie wird mit der für sie neu beginnenden Aera mit vollem Vertrauen in die Zukunft blicken und das leisten, was das Land von ihr zu fordern voll berechtigt ist. Sie wird arbeiten und die Frucht dieser Arbeit

wird ihr erlauben, dem Feinde entgegenzutreten mit der stolzen Devise Heinrichs IV.: In via virtuti nulla est via. J. v. S.

## Vorträge im Berner Offiziersverein.

### Die Beschuhungsfrage.

K. Herr Oberfeldarzt Oberst Dr. Ziegler hielt in der Sitzung vom 8. dies vor zahlreich versammeltem Auditorium, worunter auch einige Mitglieder der Bundesversammlung zu verzeichnen sind, einen Vortrag über die schon seit Jahren schwebende Beschuhungsfrage, dem wir Folgendes entnommen haben:

Die besten Repetirgewehre werden der Schweiz nichts nützen, wenn sie nicht zur rechten Zeit an Ort und Stelle sind, d. h. wenn der Soldat den an ihn gestellten Marschanforderungen nicht gerecht werden kann. Damit nun eine Truppe zu einem größeren Marsche befähigt werde, ist es höchst unerlässlich, daß sie mit einer gutestellten Fußbekleidung versehen sei. Es braucht hier wohl nicht besonders erwähnt zu werden, daß dieselbe je nach der Beschaffenheit des Fußes mehr oder weniger schwierig ist. Der Herr Referent hat sich auch bemüht, den Knochenbau des Fußes an der Hand eines Skelettes mit den verschiedenen Aktionen desselben während den verschiedenen Gangarten zu beschreiben und besonders hervorgehoben, daß nicht nur der Schuh allein den Fuß zu verderben im Stande sei, sondern daß schon die Strümpfe hinreichend seien, um die Beine zu krümmen, weshalb dieselben in die Reform der Fußbekleidung auch eingerechnet werden sollten.

Die Nothwendigkeit der Verbesserung der Beschuhung habe sich nicht erst in den letzten Jahren fühlbar gemacht, sondern es sei schon im vorigen Jahrhundert in Holland ein Buch erschienen, das sich über die Frage der Fußbekleidung ausgesprochen habe. In der Schweiz sei diese Angelegenheit zuerst durch Herrn Professor Meyer in Zürich durch Herausgabe einer Broschüre im Jahr 1849 in Angriff genommen worden, welche namentlich die richtige Form der Sohlen besprach. Professor Meyer konnte aber mit seinen Vorschlägen nicht aufkommen, da er die Schuhmacher nicht für seine Ideen gewinnen konnte. Schon im Jahr 1870 seien die Klagen über die Beschuhung sehr häufig gewesen und seither immer mehr, so daß selten ein Schul- oder Kursbericht einlange, der nicht Klagen über schlechte Beschuhung enthalte. Es ist durch Bekleidungsreglement vom Jahr 1874 vorgeschrieben, daß jeder Mann 1 Paar Halbstiefel und 1 Paar Schuhe in den Dienst zu bringen habe; diese Vorschrift wird streng gehandhabt, aber das Resultat ist immer unbefriedigend, da das Material, die Form und Beschaffenheit den Anforderungen nicht entspricht.

Die Frage wurde auch von einigen Kantonen, so namentlich von Bern und Neuenburg, zur Lösung an die Hand genommen. Bern setzte sogar Preise aus für Arbeiten über Verbesserung der